

Adieu Franquin!

Autor(en): **Affolter, Cuno**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

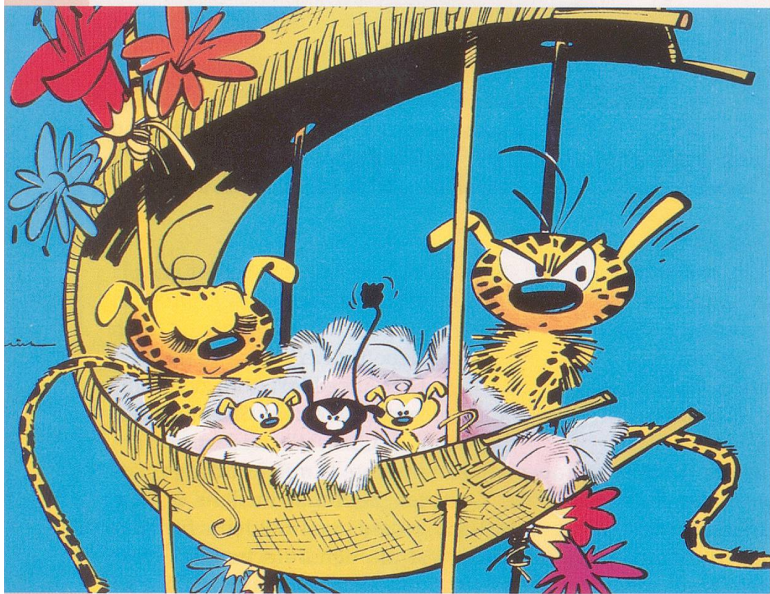
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adieu Franquin!

André Franquin, einer der letzten Dinosaurier des europäischen Comics, ist tot. Er starb am 5. Januar, zwei Tage nach seinem 73. Geburtstag, während seines Neujahrurlaubes in Nizza, nach langer, schwerer Krankheit.

Gaston Lagaffe, Spirou und Fantasio, Modeste et Pompon und das Marsupilami trauern um ein Genie, welches die Bande dessinée nachhaltig beeinflusst hat.



1946 übernimmt André Franquin die Serie «Spirou und Fantasio» und macht sie durch das Marsupilami unsterblich.

Cuno Affolter

Wäre man gezwungen, die franco-belgische Comic-Geschichte auf die zwei bedeutendsten Exponenten des Nachkriegscomics zu reduzieren, so müssten mit Bestimmtheit die beiden Namen Hergé und André Franquin fallen. Zwischen dem Schöpfer von Tintin (Tim und Struppi) und André Franquin gibt es allerdings nur eine Gemeinsamkeit: beide besuchten sie in jungen Jahren die gleiche Schule in einem Vorort von Brüssel. Damit hat es sich. Ihr Stil und ihre Persönlichkeit waren so entfernt voneinander wie Tag und Nacht.

Auf der einen Seite Hergé, katholischer Moralist, selbstbewusst im Auftreten, genialer Geschichtenerzähler mit kommerziellem Händchen, ein Denker, welcher die Theorien der Ligne claire entwickelte, jenem noch immer gültigen Kredo, wonach jedes Bild einzig und alleine nur die Funktion hat, eine Geschichte voranzutreiben. Reduktion von Bild und Geschichte auf das Wesentliche, ganz im Sinne des Bauhausgedankens «Form follows function».

Als Antipode schlechthin der scheue Franquin, der öffentliche Auftritte hasste wie Gaston die Arbeit, uninteressiert an grossen geschäftlichen Dingen und ein anarchistischer Freidenker, skeptisch gegenüber jedwelchen Machtstrukturen. Spontan und oppulent sein nervöser Strich, fern des Dogmas von der klaren Linie. Zeit lebens war Franquin Gefangener von Selbstzweifeln. «Ich bin ein schlechter Zeichner und durchschnittlicher Humorist. Meine vielen zeichnerischen Details dienen nur dazu, meine nicht gerade genialen Gags zu verdecken.» Selbst- und Fremdeinschätzung klafften weit auseinander: «Er ist ein grossartiger Künstler, neben dem ich wie ein mickriger Zeichner aussehe», hat Hergé in einem Interview gestanden und ihn damit schon zu Lebzeiten in den Comic-Olymp gehievt.

André Franquin hat in seinem Leben gleich drei Meisterwerke geschaffen: Ab 1946 übernimmt er von seinem Ziehvater Jijé die Serie «Spirou und Fantasio» und macht sie durch die Erfindung des gelbschwarz gefleckten Fabeltiers Marsupilami (1952) unsterblich. Mit Gaston Lagaffe (1957) kreiert er den ersten Anti-Helden des franco-belgischen Comics (vergleiche Nebelspalter Nr. 12/96). Sein persönlichstes Werk allerdings sind die ab 1977 in loser Folge entstandenen «Schwarzen Gedanken». Als Folge einer langandauernden Depression und einer Erkrankung an Magenkrebs offenbart und therapiert der Zeichner in diesem Werk sein kompliziertes Seelenleben: rabenschwarzer Humor der eindrucklichsten Art, konzipiert für ein erwachsenes Publikum. Wäre es nach dem Willen von Vater Franquin gegangen, so hätte der junge André Astronom werden sollen. Er wurde «nur» Comic-Zeichner. Aber was für einer! Seinen persönlichen Stern hat er dafür selbst geschaffen. Er erleuchtet als glissender Fixstern das Comic-Firmament.